

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oben deren
Raum 15 Bsp., Kellame pro Zeile 40 Bsp.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 171.

Herborn, Sonntag, den 23. Juli 1916.

14. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Groß, ernst und still.

Es kommt auf die Zucht an. Die müssen wir aufbringen. Es gilt, allerlei Ungemach zu leiden. Würdelos zu werden im Leiden, das ist nicht deutsch. Man muß in der Not groß zu sein. Und zum Großgehört die Stille.

Gott wolle uns aus all dem Lärm und der Not der Zeit immer wieder in die Stille führen. Da strömen die Quellen der Kraft von seinem Herzen zu unserm. Und er hilft uns hinausgehen ins Leben, trostlos und frei, ungeliebt und gebunden, Werkzeuge seines Willens! Rade.

In aller Brutalität der Technik und Brutalität der Welt ist die stille, starke Macht geistiger und sittlicher Kraft lebendig wirksam. Die verborgene und schweigende Welt der Innerlichkeit schafft, empfindet, siegt mit.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren. Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen, zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfröhen! So wahr erzünte Wasser müssen schäumen, Ruß ob der tiefsten Nacht Tag triumphieren. G. Keller.

Kriegswochenchau.

Auch in der vergangenen Woche ist im Gebiete der Somme hart und erbittert gerungen worden. Die Engländer und die Franzosen haben ihre fruchtlosen Versuche, die Front zu durchbrechen, fortgesetzt. Um es vorweg zu sagen: sie hatten auch diesmal keinen Erfolg.

In England war es zwar gelungen durch Zusammenstoß weiterer starker Kräfte, in der Gegend von Drollers bei Longueval anfangs einige örtliche Erfolge zu erringen. Sie konnten sich indes ihres Erfolges nicht lange erfreuen, in das

Dort Congueval und das anschließende Gehölz Delville

hinaus bald wieder entzogen worden war, wobei sich, wie in Bericht unserer Obersten Herresleitung anführt, das Regiments- und das Altenburger Regiment besonders auszeichneten. Gerade dieser Rückschlag wird von unseren Gegnern besonders schmerzhaft empfunden werden; glaubte man doch diesmal dem Ziele bestimmt nahe zu sein.

Nicht besser erging es den Franzosen. Während die Engländer ihre Hoffnung, schnell bis nach Bapoume durchzudringen zu können, für diesmal begraben mußten, konnten die Franzosen auch

in Richtung Péronne keinen Schritt Boden gewinnen. Die zahlreichen Mißerfolge wurden nur neue Entwürfe hinzugefügt. Ihre Anstrengungen hatten die Franzosen vornehmlich auf die Gegend von Barleuz und Ligny gerichtet. Sie mußten sogar den Schmerz erleben, daß ihnen ein

Teil des Dorfes Biaches wieder entzogen wurde. Bei allen diesen Kämpfen erlitten nicht nur sie, sondern auch ihre schwarzen Landsleute, die Regier, außerordentlich schwere Verluste. Daselbe gilt auch von den Engländern. Erfahren wir doch durch Berichte von Augenzeugen, daß unaufhörlich aus dem mit Verwundeten überfüllten Havre

Verwundetentransporte nach England

gehen. Wie erfolglos die Somme-Schlacht für unsere Gegner war, das zeigen die Ereignisse bei Verdun. Ihre „große Offensive“ hat auch in der vergangenen Woche die

Entlastung für die Franzosen nicht gebracht. Das haben sie zu ihrem Leidwesen bei den Versuchen, uns unsere letzten

Erfolge bei Souville

wieder streitig zu machen, bald erfahren müssen. Sie haben dort verschiedene Male die mächtigsten Gegenangriffe gemacht, die aber jedesmal unter den

schwersten Verlusten für sie

zusammenbrachen. Von ihrem Mißerfolge gibt auch der Zustand Kenntnis, daß sie sich jetzt endlich entschließen mußten, den Verlust der Batterie von Damsoup zuzugeben. Nach den mit der französischen Berichterstattung gemachten Erfahrungen kann man daraus den Schluß ziehen, daß sie wohl endgültig die Hoffnung, diese Stellung wieder zu nehmen, aufgegeben haben. Von der letzten Westfront werden nur die üblichen

Patrouillenunternehmungen

gemeldet, die sämtlich zu unseren Gunsten ausgefallen sind.

An der Dniepr hat südlich des Dnjestr verhältnismäßige Ruhe geherrscht. Nördlich davon haben die Russen dagegen zu

neuen Vorkößen

ausgeholt. Diese richteten sich hauptsächlich gegen die Strypa-Front und in der Richtung auf Nowel. Die Angriffe gegen die Armee des Grafen Bothmer, namentlich in der Gegend von Buczacj und Burlanow, scheiterten vollständig. Dagegen gelang es den Russen mit stark überlegenen Kräften, in Wolhynien einen Teil unserer Truppen auf das südliche Ufer der Pripa zurückzudrängen. Im übrigen wurden auch hier die

Angriffe sonst restlos abgeschlagen.

Auch bei diesen Kämpfen wurden schwere, blutige Verluste des Gegners überall festgestellt.

Nördlich der Kolkino-Sümpfe haben die Russen ihre Angriffe fortgesetzt. Besondere Anstrengungen machten sie dabei gegen die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, die meist schon in unserem Feuer blutig zusammengebrochen.

Nicht besser erging es ihnen bei der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern. Dort war es ihnen anfangs Juli geglückt, bei Stroboma in unseren ersten Linien Fuß zu fassen. Aus den meisten Stellen waren sie zwar sofort wieder hinausgeworfen worden, sie hatten sich in einzelnen jedoch längere Zeit halten können. Daraus sind sie nun in der vergangenen Woche

wieder vertrieben

worden, wobei sie neben 11 Offizieren über 1500 Mann an unvorwundenen Gefangenen in unserer Hand zurücklassen mußten. Die Russen haben eben auch in dieser Woche wieder die Erfahrung machen müssen, daß auch mit den stärksten Kräften

unsere Front im Osten undurchbrechlich

ist. An der italienischen Front hat der Gegner besonders zwischen Brenta und Etsch versucht, einen Erfolg zu erringen. Aber selbst die hartnäckigsten Anstrengungen des Feindes waren vergebens. So hatte er allein am Monte Rosa

zehn mäßige Stürme

internommen, die aber alle unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Im allgemeinen hat sich auf der übrigen Front der Kampf auf starke Artilleriekämpfe beschränkt.

Einen schönen Erfolg konnten dann unsere tapferen türkischen Bundesgenossen in Tripolis erringen. Dort kämpften ottomanische Freiwillige unter dem Befehl von Ruz Beg. Von ihm hatten die Engländer gemeldet, daß er in einem Besuche gegen englische Truppen gefallen sei. Jetzt hat er dieses Gerücht in erfreulichster Weise widerlegt. Wie das türkische Hauptquartier meldete, hat er die Dschafsch Mithra und Djedahle erobert und nicht nur dieses Gebiet, sondern auch

das Land bis zur Küste von den Italienern

geäubert.

Die Schwere der italienischen Niederlage wird durch die Zahl gekennzeichnet, die 200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze beträgt. Erfreulich ist auch die weitere türkische Meldung, daß sich die ottomanischen Freiwilligen im Westen von Kgypten in für sie siegreichen Kämpfen befinden.

Wir haben alle Ursache, mit dem Verlauf der Kämpfe in der vergangenen Woche vollauf zufrieden zu sein.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Das Prinzenpaar August Wilhelm ist am 20. Juli zum Besuche der Kaiserin in Wilhelmshöhe bei Kassel eingetroffen.

+ Amtsdauer der Beisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Berlin, 21. Juli. Eine Verordnung des Bundesrats vom 20. Juli 1916 verlängert die Amtsdauer der Beisitzer der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte, soweit sie vor dem 31. Dezember 1917 abläuft, bis zu diesem Tage. Die Gründe, die für die bisherigen Verlängerungen (Verordnungen vom 17. September 1914 und vom 26. Juli 1915) maßgebend waren — Abwesenheit der Mehrzahl der Wahlberechtigten von der Heimat —, bestehen fort. Zur Ergänzung der durch die Einberufungen stark zusammengeschnittenen Beisitzerkollegien ohne Vornahme von Neuwahlen wird dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden. (W. L. B.)

Oesterreich-Ungarns Ruhmesfest vor fünfzig Jahren.

Drei Denkmäler in Oesterreichs Landen tragen in diesen Tagen festlichen Blumenschmuck, den eine dankbare Nachwelt einem ihrer Nationalhelden weihte. Sie stehen in Pola, Wien und Marburg in der Steiermark und halten in ehernen Jügen das Gedächtnis wach an Oesterreichs größten Seehelden, den Admiral Freiherrn Wilhelm von Tegetthoff, der vor fünfzig Jahren bei Lissa den Glanz der österreichischen Waffen über die Meere leuchten ließ und mit seinem Sieg über die Italiener gerade in den heutigen Tagen des neuen Krieges gegen den treulosen Erbfeind doppelt lebensvoll in der Erinnerung des Volkes lebt. Freiherr v. Tegetthoff

wurde im Jahre 1827 in Marburg geboren; eine bescheidene Gedenktafel über der Türeinfahrt des Geburtshauses gibt davon Kunde. Nachdem er im Marinekollegium von Venedig, das damals bekanntlich noch zu Oesterreich-Ungarn gehörte, seine seemannische Erziehung genossen hatte, trat er im Jahre 1845 in die österreichisch-ungarische Marine ein. Nach seiner Beförderung zum Offizier machte Tegetthoff große Reisen und begleitete u. a. den Erzherzog Maximilian auf einer Fahrt nach Brasilien. Als im Frühjahr 1864 der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich-Ungarn einerseits und Dänemark andererseits ausbrach, erschien Tegetthoff als Befehlshaber einer kleinen Seestreitmacht in der deutschen Bucht und lieferte den Dänen das Gefecht bei Helgoland, das zum ersten Mal seinen Namen in die Oeffentlichkeit trug. Zwei Jahre später erklomm der erst 41 Jahre alte L. den Gipfel seines Ruhms in der Schlacht bei Lissa. Er errang hier durch seine geniale Taktik einen vollständigen Sieg über den weit überlegenen Gegner. Die Schlacht bei Lissa war die letzte Seeschlacht, bei der noch Holzschiffe ins Gefecht traten, und zwar auf Seiten der Sieger. Man hatte allerdings versucht, einige Schiffe der österreichischen Flotte durch Ketten und Eisenbahnschienen in starker Weise zu schützen; aber was wollte das besagen gegen die gepanzerten Italiener, die damals auf der Höhe der Schiffsbautechnik standen. Es war einer der großen Momente der Weltgeschichte, als zur Einleitung der Schlacht auf allen österreichischen Schiffen plötzlich die Volks hymne erklang und Tegetthoff entblühten Hauptes den Befehl zum Angriff auf die italienische Schlachtlinie gab. Tegetthoffs Schiff, der „Ferdinand Max“ rampte das italienische Flaggschiff, brachte es zum Sinken und hatte damit die italienische Linie durchbrochen. Der italienische Admiral floh mit dem Rest seiner Schiffe in eiliger Flucht nach der heimischen Küste. Vom heimischen Hafen aus versuchte er dann, nach englischem Muster seinem König und dem italienischen Volke weiszumachen, daß er den Sieg davongetragen habe, aber die Wahrheit ließ sich nicht lange verhehlen. Tegetthoff erhielt für seinen Sieg die Ernennung zum Vize-Admiral. Das Jahr 1868 brachte ihm die Ernennung zum Generalinspektor und Kommandanten der Marine. Drei Jahre später ereilte ihn nach kurzer Krankheit der Tod.



Ausland.

+ Eine Stärkung Radoslawows.

Sofia, 21. Juli. Etwa zehn Mitglieder der oppositionellen „agratischen Fraktion“ haben in der Sitzung der Sobranje erklärt, daß sie aus der Fraktion austraten und sich der Partei Radoslawows anschließen.

+ „Schweden ist nicht Griechenland!“

„Stockholms Dagblad“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Lage wird ernst“ einen scharfen Aufsatz gegen die letzte russische Neutralitätsverletzung Schwedens, in dem es u. a. heißt: „Die Lage würde ganz einfach unerträglich werden, wenn Schweden nicht mit allen Mitteln seiner Neutralität Achtung verschaffe. Den Russen muß eingeschärft werden, daß Schweden nicht Griechenland ist.“

+ Wachsende Erkenntnis im Weißen Hause.

Wie der New Yorker Vertreter des Wolffschen Tel.-Bureaus durch Funkpruch aus Washington meldet, wurde dort amtlich erklärt, daß die Regierung es für notwendig halte frühzeitig gesetzmäßige Maßnahmen zum Schutz der Vereinigten Staaten gegen den in Paris geschlossenen Wirtschaftsbund der Entente zu ergreifen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Aus Budapest wird gemeldet, daß die Vertrauensmänner der Oppositionellen, Graf Julius Andrássy, Graf Apponyi und Radoslawy dieser Tage beim Minister des Auswärtigen Baron Burián wichtige Besprechungen hatten.

+ Schweizerische Blätter berichten, daß die von der S. S. S. angeleitete Untersuchung ergeben habe, daß die Schokolade aus der nach den Ländern der Mittelmächte für das erste Halbjahr 1916 entgegengenommenen Behauptungen die festgesetzte Menge nicht überschritten hat.

+ Reichs-Rat, der Vertreter Ibn Reschids, des mächtigen arabischen Stammeshäuptlings von Mesopotamien (namentlich der Gegend von Bagdad), der unregelmäßig an den Sitz seines Fürstentums abreisen soll, wurde am 20. Juli vom Sultan in Audienz empfangen. — Wie bekannt, zeichnete sich Ibn Reschid immer durch seine aufrichtige Treue gegen die türkische Regierung aus.

Wie das Berliner „Journal“ meldet, hat der französische Kriegsminister der Kammer einen Vorschlag zur Verlängerung des Raders unterbreitet, demzufolge in Zukunft folgende Altersgrenzen festgelegt werden sollten: für Divisionsgenerale 62, für Brigadegenerale 60 und für Obersten 58 Jahre.

Im Washingtoner Senate brachte der Senator Lewis einen Antrag ein, das Staatsdepartement möge dem Senat Mitteilungen über das russisch-japanische Abkommen machen; er glaube bei diesen Völkern die Neigung zu leben, Vereinbarungen zu treffen, durch welche die Vereinigten Staaten vom Orient ausgeschlossen würden.

In einem Vortragsartikel schreiben die „London Times“, daß anadische Banken der englischen Regierung einen neuen Zuschuß von 100 Millionen Mark gewährt hätten. Kanada hat, wie bekannt ist, bisher England während des Krieges 600 Millionen Mark geliehen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ein „Hauptschlag“ der Feinde mit „tätlichem Ergebnis“ an der Somme. — Englisch-französische „Fabeln“ über deutsche Verluste im Somme-Gebiet.

Großes Hauptquartier, den 21. Juli 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend von Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von 2 starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayerische Division, auf deren Frontabschnitt er fiel, zählte mehr als 2000 Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene (darunter 10 Offiziere) sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert.

Auf beiden Ufern der Somme holten die Feinde gestern, wie erwartet wurde, zu einem Hauptschlag aus, er ist gescheitert.

Die Angriffe wurden nach kräftigster Vorbereitung auf einer Front von nahezu 40 Kilometer, von südlich Bozières bis westlich Vermandovillers in zahlreichen Wellen angelegt. Mehr als 17 Divisionen mit über 200 000 Mann nahmen daran teil. Das längliche Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa 3 Kilometer Breite südlich von Hardecourt aus dem vordersten in den 800 Meter dahinter liegenden nächsten Graben gedrückt wurde, und daß feindliche Abteilungen in das vorspringende Wäldchen nordwestlich von Vermandovillers eindrangen. Auf der gesamten übrigen Front zerschellten die wilden Anläufe an der todessmühen Pflichterfüllung unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiter zu Pferde konnte daran natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen worden.

Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten. Die Artillerie- und Minenwerferfertigkeit war südlich des Kanals von La Bassée und nordwestlich von Lens, sowie in den Argonnen und beiderseits der Maas zeitweise gesteigert. Rüdlich von Vendresse (Aisne-Gebiet) gingen kleine französische Abteilungen nach ergebnisloser Sprengung vor und wurden abgewiesen; der Trichter wurde von uns besetzt.

Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug liegt zertrümmert südlich von Bozières, ein anderes ist nordöstlich von Bapaume in unsere Hand gefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südöstlich von Riga raffte sich der Feind nur zu einem schwächlichen Angriffsversuch auf, der im Keime erstickt wurde. Russische Versuche, beiderseits von Friedland über die Düna zu setzen, wurden verhindert; nordlich von Dwiven hat eine kleine Abteilung das Westufer erreicht. Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenem feindlichen Angriff ausgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linington.

Nachdem zwischen Werben und Korfow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werben vorspringende Bogen vor erwarteten umfassenden Angriffen zurückgenommen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen keine Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von englisch-französischer Seite werden in leicht zu durchschauender Absicht die merkwürdigsten Fabeln über deutsche Verluste im Somme-Gebiet zu verbreiten gesucht. So wird von Boldhu in alle Welt gesandt, aus einem gefundenen Schriftstück ginge hervor, daß ein Bataillon des 119. Reserve-Regiments von seinem Bestande von 1100 Mann 960 verlor, während zwei andere Bataillone desselben Regiments mehr als die Hälfte ihres effektiven Bestandes einbüßten. Zur Kennzeichnung solcher Ausstreuungen und zur Beruhigung der schwäbischen Heimat des Regiments wird bemerkt, daß seine Gesamtverluste in den letzten Wochen bis gestern glücklicherweise wenig über 500 Mann, also etwa ein Viertel der englischen Angabe betragen, so beklagenswert dies an sich schon ist.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Abgewiesene Angriffe in Ost und Süd.

Wien, 21. Juli. (B. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe Capul in der Bukowina wurden neuerliche russische Vorstöße abgeschlagen. Die Höhen nördlich des Prislop-Passes sind gesäubert. Die Kämpfe bei Tatarow dauern fort. Bei Jamma, südwestlich von Delatyn, brachen mehrere russische Angriffe zusammen. Im Mündungswinkel der Lipa griff der Feind nach mehrtägiger Artillerievorbereitung an. Sein Vorstoß über Werben wurde aufgefangen, doch nahmen wir unsere vorpringende Stellung vor neuerlich drohender Umfassung in die Gegend von Beresteczko zurück. Weiter nördlich keine Veränderung der Lage.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen östlich des Boreola-Passes stehen andauernd unter schwerem Geschützfeuer. Starke feindliche Kräfte, die in diesem Abschnitt unter dem Schutze des Nebels nahe an unsere Front herankamen, wurden unter großen Verlusten abgewiesen. In der Fleimstal-Front verstärkt die italienische Artillerie zusehends ihr Feuer. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

+ Zwei feindliche Unterseeboote in der Adria vernichtet.

Das 1. u. 2. Flottenkommando meldet unterm 20. Juli nachts: „In der Nacht vom 14. auf den 15. wurden von unseren Torpedobooten in der mittleren Adria ein italienisches Unterseeboot, zwölf Stunden später in der südlichen Adria ein Unterseeboot unbekannter Flagge vernichtet. Von beiden Bemannungen konnte niemand gerettet werden; unsererseits keine Verluste.“

+ Wer hat die Initiative der Kriegsführung?

Diese Frage wird in der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 21. Juli (Erste Ausgabe) folgendermaßen beantwortet:

Ueber das neutrale Ausland ist bekannt geworden, daß der Vertreter der „New York World“, Herr v. Wiegand, seinem Blatte ein Telegramm über die Lage der Mittelmächte zugelandet hat, in dem ausgeführt wird, daß jetzt zum ersten Male die Initiative auf

die Seite der Feinde der Mittelmächte übergegangen ist. Aus dem Zusammenhang geißelte sich in einer den Stimmungen der Entente entsprechend entworfenen Rede die Entente-Propaganda verbreitet und zu einem Zugeständnis des kriegsartigen Überlegenheit der Entente aufgebaut worden.

Das äußere Bild der augenblicklichen Lage könnte allerdings bei dem nicht militärisch gebildeten Leser vielleicht anders werden, als ob die Mittelmächte sich zurzeit tatsächlich auf Kriegsschauplätzen in der strategischen Defensive befinden. Es steht es aber hiermit in Widerspruch? Sowohl die Österreichisch-ungarische Armee als auch die deutsche Armee haben in der letzten Zeit in Gallizien im Mai 1915, die zu dem Beginn des Durchbruchs bei Gorlice-Tarnow führte, als auch die große Offensive der Deutschen gegen Verdun im Februar dieses Jahres beide aus der freien Initiative der Heeresleitungen der Mittelmächte entspringen; sie waren durch keinerlei Ereignisse auf irgendwelchen anderen Kriegsschauplätzen hervorgerufen worden. Die Mittelmächte bestimmten den Zeitpunkt des Beginns, die Art der Durchführung und den Ort der Offensive nach ihren Willen. Es steht es demgegenüber mit der Freiheit der Initiative auf unserer Seite bei ihrer jetzigen Offensive? Die Rot der bedrängten italienischen Bundesbrüder in Tirol sowohl wie der erdrückend merkwürdigen Druck auf die französische Front bei Verdun haben die Offensive der Entente erzwingen.

Der Angriff der Russen in Gallizien sowie der der Engländer und Franzosen an der Somme setzen nicht gleichzeitig ein, sondern nacheinander und zu einem verführten Zeitpunkt, zu dem die Russen noch die Engländer zum Angriff bereit waren. Es ist daher ein trügerischer Schluß, wenn unsere Feinde heute behaupten, die Mittelmächte das Gesetz des Handelns durch ihre jetzige Offensive vorgezeichnet. Sie ist sowohl hinsichtlich des Zeitpunkts als auch der Art der Ausführung weniger ein Ergebnis der freien Initiative unserer Feinde, als vielmehr ein Ergebnis der Erfolge der Deutschen vor Verdun und der Österreichisch-ungarischen in Tirol. Nicht die Ententemächte, sondern die Mittelmächte sind mithin Herren der strategischen Lage, in ihrer Hand liegt daher auch nach wie vor die Initiative der Kriegsführung.

+ Bericht!

Paris, 21. Juli. (Havas-Meldung.) Die englischen Dampfer „Raurum“ und „Grangemore“ sind im Mittelmeer versenkt worden; die Besatzungen sind in Sicherheit geblieben.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 22. Juli. Wir werden ersucht, an dieser Stelle mitzuteilen, daß am morgigen Sonntag mittags von 3.30 Uhr ab Spielen und Turnen der schulentlassenen Jugend auf dem Spielplatz am Hochbehälter stattfindet.

— Unpfändbarkeit der Familien-Unterstützungen rückständige Steuern. Bei den Verhandlungen im Senat ist von verschiedenen Seiten darüber Bescheidungs- und Vorschläge gemacht worden, daß die gesetzlichen Familien-Unterstützungen für rückständige Steuern mit Beschlagnahme befreit werden. Der Minister des Innern hat zu dieser Frage folgender Verfügung (vom 25. Mai d. Js.) Stellung genommen: „Ein solches Vorgehen kann nicht für zulässig erachtet werden. Der den Angehörigen in den eingetretener Mannschaften zustehende Unterstützungsanspruch ist als der Pfändung nicht unterworfen anzusehen. Nach dem Zwecke des Gesetzes stellen sich die Unterstützungen als Beiträge zum Unterhalt dar. Dem entspricht es, sie hinsichtlich der Unpfändbarkeit den auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Unterhaltungsansprüchen (§ 850 Nr. 2 der Zivilprozessordnung) gleichzustellen. In der Unpfändbarkeit des Unterstützungsanspruchs liegt ohne weiteres, daß er der Aufrechnung nicht unterliegt und nicht abgetreten werden kann (§§ 394, 400 B. G. B.).“

— „Nicht öffnen, bevor der Zug hält!“ Die Bahnhöfe der Bagentüren zu öffnen, ehe der Zug hält, hat im Verbot wieder aufgenommen. Die Eisenbahn-Direktion hat sich daher genötigt, die Fahrgäste an die Beachtung der auf der Innenseite der Bagentüren angebrachten Ordnung: „Nicht öffnen, bevor der Zug hält“, zu erinnern und macht zugleich darauf aufmerksam, daß Bahnsteig- und Zugbediensteten angewiesen worden sind, nachdrücklich jeden zur Bestrafung festzustellen, der das vorzeitige Öffnen der Bagentüren andere Reisende in die Bahnsteigbeamten in Gefahr bringt.

— Anlauf von Schafen zu Schlachtwagen. Der Viehhändlerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden macht im Kreisblatt folgendes bekannt: In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 12. April 1916, betreffend

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

Helene hatte sich aus der Fabrik eine Menge Proben für Tapeten, Möbelbezüge und Vorhänge kommen lassen, die in Reih' und Glied auf dem alten Mahagonitisch in der Mitte des Zimmers aufgestapelt lagen. Sie hatte lange mit Morbe, der mehr Eifer als Verständnis zeigte, geprüft und gewählt und doch nicht ganz das Gefundene, was sie sich für ihren Jungen gewünscht hätte. Schade, daß nicht ein Dessin, jenem Blatt mit den originell verstreuten Blumen aus Hans' blauer Mappe ähnlich, darunter war!

Helene wurde ein wenig rot, als sie es dachte, und beugte sich angelegentlich über den Tisch mit den Proben. Bei der raschen Bewegung knisterte der Brief aus Meran in ihrer Tasche, der heute morgen eingegangen, aber erst zur Hälfte gelesen war. Sie wollte die ruhigere Lektüre für den Abend versparen, wenn sie die Begegnung mit Loewengard hinter sich haben würde.

Schließlich hatte sie, im Einverständnis mit Morbe, der sehr stolz und glücklich war, zur Beratung zugezogen worden zu sein, sich zu einem hübschen, freundlichen Empiremuster entschlossen.

Inzwischen war es ein Uhr vorüber. Das übrige mochte für morgen bleiben. Die Arbeiter waren erst für die nächste Woche herausbestellt worden.

Jetzt wollte Helene noch ein wenig an die Luft. Sie forderte Morbe auf, sie zu begleiten. Sie wußte, jede halbe Stunde, die er neben ihr herumhumpeln durfte, war dem Alten ein Fest. Und auch für sie war die Gesellschaft Morbes Gewinn. Mit niemandem ließ es sich so gut über den Jungen reden als mit ihm.

Sie gingen durch das Warmhaus, das beinahe leer geworden war, über die Terrasse in den Park hinunter, auf den Platz mit den Kastanien zu, so ziemlich denselben Weg, den Helene am Abend des Ostersonntags gegangen war.

Der Frühlingstag war ein wenig grau, aber die Luft ging mild und warm und von den Hyazinthenbeeten und

von den Weiden unter den Roskettis stieg ein feiner, süßer Duft auf.

Helene atmete tief und sagte dann, sich zu Morbe wendend, der immer ein wenig hinter ihr schritt:

„In Meran blüht der Flieder schon, und wir haben noch immer ein paar fast kahle Bäume, Morbe. Ein bißchen mehr Sonne täte uns auch recht gut.“

Morbe schüttelte den Kopf.

„Das ist nun wohl alles so, wie es ist, und wie die Natur es so eingerichtet hat, ja wohl am besten,“ meinte der Alte mit dem ihm eigenen äußerlichen Phlegma.

Dann blickte er sich über ein mit Stedlingen besetztes Beet und meinte mißbilligend:

„Hier dürfte der Baumann auch besser achtgeben. Noch ein Regen, und die Pflänzchen sind aus dem Erdbreich völlig ausgewaschen.“

Weshalb kümmern Sie sich eigentlich so wenig mehr um den Garten, Morbe?

Der Alte zuckte mit der schiefen Achsel.

„Der Baumann sieht es nicht gern, gnädige Frau.“

„Sie sind doch jahrelang Gärtner gewesen und kennen den Grund und Boden hier wie kein zweiter!“

„Jugend läßt sich nicht gerne dreinreden, gnädige Frau. Ich bin für die Leute nun mal der Invalide im Torwärterhäuschen und habe im übrigen den Mund zu halten. Ich muß schon zufrieden sein, daß sie mit die viele Güte der gnädigen Herrschaft gönnen!“

Helene legte dem Alten die Hand auf die Schulter. „Davon sollen Sie nicht reden, Morbe. Wie lange sind Sie eigentlich schon in Klein-Blossow?“

„Wohlgemut werden es dreißig Jahre. Das Schlößchen war gerade fertig geworden.“

„Haben Sie es immer gut gehabt bei der früheren Herrschaft?“

„Das will ich meinen, gnädige Frau. Es waren hundert Leute. Er war ein bißchen eigen und gnetrig wie ein Mann, der viel Geld hat und eigentlich nichts zu tun. Als die gute, alte Frau Ebermann gestorben war und er partout verkaufen wollte, war ich ordentlich böse auf ihn. Dann aber, als der Herr von Verich das Schlößchen übernahm, hab' ich's ja nicht zu bereuen gehabt und erst gar jetzt!“

Morbe sah mit förmlich verklärten Augen auf die

junge Frau, die nun unter einem sprossenden Baum auf eine Bank gesetzt hatte. Den schönen Kopf nach hinten und her wendend, sagte sie:

„Es mögen nun auch bald zehn Jahre her sein, mein Mann Klein-Blossow kaufte!“

Am ersten Mai auf die Stunde. Ein Jahr vor der Verheiratung mit der gnädigen Frau, zur Geburt des jungen Herrn. Im ersten Jahr, da der gnädige Herr mit dem Gedanken um, er wollte laufen, das ganze Land drüben bis an die Rappels rechts über das Luch und den Erlenbruch bis an den Wald, und ein Bandgut daraus machen. Das heißt, wollte nicht, sondern der Herr von Loewengard, der ja wohl so 'ne Art Verwalter hier werden wollte. Herr von Verich ist denn doch festgeblieben und bei uns. „Nein, und der Mensch soll sich nicht verjetteln, die Fabrik braucht einen ganzen Menschen. Meine Frau hat Ruhe, die will ich hier draußen haben, wenn ich gerauert aus Berlin komme, und keine neuen Sorgen und neue Arbeit.“

Helene hatte Morbe aufmerksam zugehört.

„Herr von Loewengard wollte Verwalter werden, fragte sie gedehnt. „Was verstand er denn von der Wirtschaft? Ich dachte, er wäre immer in kaufmännischen Berufen gewesen.“

Morbe schüttelte lachend den roten, graugelbten Kopf.

„Nicht an dem, gnädige Frau von Verich. Er hat gut gehabt, oben in Preußen. Das hat er in Geld und Boden gewirtschaftet. Und als er seinen roten Kopf mehr hatte, da hat der gnädige Herr als alter Freund selber angenommen.“

Helene sah verwundert mit suchendem Blick vor sich. „So, so,“ meinte sie dann. „Ich glaubte nach den fehligen Aufträgen, er wäre immer ein ziemlich vernünftiger Mann gewesen.“

„Damals nicht. Da lebte er aus der Tasche des Herrn von Verich,“ sagte Morbe mit seltsamer Betonung einem Ausdruck zornigen Grimms in dem kleinen, zusammengedrückten Gesicht.

Helene war aufgestanden. In der Tasche knisterte Meraner Brief.

(Fortsetzung folgt.)

für Schafe, geben wir bekannt, daß unsere Mit-
glieder beim Ankauf von Schafen zu Schlachtzwecken vom
Juli ab keine höheren Preise als folgende Vertrags-
preise ab Stall und Standort für den Zentner Lebend-
gewicht bewilligen dürfen:
— Schlachtfleischige Lämmer und Lammböcke ohne breite
Zähne 120 M.,
— Schlachtfleischige Hammel mit nicht mehr als 4 breiten
Zähnen und vollfleischige Schafe mit nicht mehr als
2 breiten Zähnen 110 M.,
— gut genährtes älteres Schafvieh 100 M.,
— gering genährtes Schafvieh jeden Alters, auch Zucht-
böcke, 90 M.,
— minderwertiges abgemagertes Schafvieh jeden Alters
nach Wert, jedoch nicht über 65 M.
— Feststellung des Lebendgewichtes erfolgt unter Abzug
5 Prozent.

Auskunft über Marineangehörige. Ähnlich wird
geteilt: An das Reichsmarineamt gelangen häufig Ge-
suche und Anträge, die persönliche Angelegenheiten von
Marineangehörigen betreffen, aber nicht von dem Reichs-
marineamt selbst zu erledigen sind. Durch die Ueber-
mittlung solcher Eingänge an die zuständigen Stellen tritt
Verzögerung der Erledigung der Sachen ein, die
im Interesse des Reichsmarineamts noch der Be-
rücksichtigung liegt. Im Interesse der schnellen Erledigung sei
darauf hingewiesen, daß derartige Gesuche und
Anträge unmittelbar an die Kommandos der betreffenden
Marineteile zu richten sind.

Postalisches. Zahlreiche nach Bulgarien ge-
richtete Pakete müssen von der ungarischen Postver-
waltung an die Absender zurückgeleitet werden, weil die
Durchfuhr der in den Sendungen enthaltenen Waren
nach dem Gebiet von Oesterreich-Ungarn verboten ist.
Nach den Paketen Durchfuhrbewilligungen des K. K. Fi-
nanzministeriums in Wien nicht beigefügt sind. Um die
Verzögerungen und Kosten zu vermeiden, die durch die Rück-
führung der Pakete entstehen, empfiehlt es sich, vor Ab-
gang von Paketen nach Bulgarien bei den zuständigen
Stellen (Handelsvertretungen usw.) zu erfragen, ob etwa
eine Durchfuhr der Waren durch Oesterreich-Ungarn ver-
boten ist und, falls erforderlich, die vorgeschriebene Durch-
fuhrbewilligung zu beschaffen. Die Durchfuhrbewilligung
ist bei der Einlieferung der Pakete der Postanstalt mit-
zubringen. — Nach dem österreichisch-ungarischen Ver-
einbarungsgebiet in Polen, dem Generalgouvernement
 Warschau, sind fortan Einschreibbrieffsendungen zu den-
selben Gebührenätzen wie nach Oesterreich-Ungarn zu-
gehen. Die Sendungen dürfen Wertpapiere und Bargeld
enthalten und unterliegen im übrigen denselben
Versendungsbedingungen wie gewöhnliche Brieffenden-
gungen. Rücksendungen sind nicht zugelassen. Für den etwaigen
Verlust eines Einschreibbrieffes im Gebiete des General-
gouvernements Lublin wird Ersatz nur geleistet, wenn der
Besitzer durch Verschulden eines Postbediensteten ent-
schädigt ist.

Dillenburg, 22. Juli. Morgen, Sonntag, den
23. Juli d. Js., nachmittags 2 Uhr beginnend, findet in
der Kirche das Kreisfest der Frauen- und
Mädchenvereine des Distriktes statt.
Es ist notwendig die Arbeit dieser Vereine ist, das haben
ihre Erfahrungen und Wirkungen des gegenwärtigen
Jahres wieder deutlich gezeigt. Als Festprediger ist Herr
Pastor Haffner aus Essen gewonnen, der seit Jahr-
zehnten in dieser Arbeit tätig ist. Es werden darum alle,
die an dieser Stelle zur Teilnahme an dem Fest
eingeladen. Der Gottesdienst um 8 Uhr morgens
ist diesmal aus.

1) Fulda, 21. Juli. Ein Großfeuer zerstörte in Huhn-
hausen das Anwesen des Landwirts Baier. Bei dem
Feuer verbrannten auch 30 Fuder Heu, eine Dresch-
maschine und zahlreiche andere landwirtschaftliche Ge-
bäude. Der hohe Schaden ist nur teilweise durch Versicher-
ung gedeckt.

1) Frankfurt a. M., 21. Juli. Oberlandesgerichts-
präsident Wirtl. Geh. Oberjustizrat Dr. Spahn, der
vorsitzende der Zentrumsfraktion im Reichstag, wurde
zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Erzzellenz
ernannt.

1) Frankfurt a. M., 21. Juli. (Kriegsausstellung.)
Die Unterstützung des Kriegsministeriums findet im Holz-
park von Mitte August ab eine Kriegsaus-
stellung größeren Umfangs statt. Die Reineinnahmen
für das Rote Kreuz, das Veranstalterin der Aus-
stellung ist, bestimmt.

Die Winterkartoffelpreise.

Die neuen Kartoffelpreise geben gegenwärtig der Presse
Anlaß zu recht ausgiebigen Erörterungen. Dabei
wird sich das altgewohnte Bild. Ein Teil der Presse findet
den Erzeugerpreis von 4 M. zu hoch, die der Landwirt-
schaft nahestehende Presse hat Bedenken, weil ihr der Preis
zu niedrig erscheint, eine vorbehaltlose Billigung des
höchsten Preises findet sich dagegen nirgendwo. Man
kann sich vielleicht mit dieser Situation durch die Bezug-
nahme auf das bekannte Wort von der Wahrheit, die in
der Mitte liegt, abfinden, aber der Ausweg wäre doch am
ehesten zu abgegraben, und außerdem kann man auf diese
Weise nichts zur tatsächlichen Beurteilung der Sachlage
beitragen. Deshalb sollen hier noch ein paar Gesicht-
spunkte zur Beurteilung der Kartoffelpreisfrage angeführt
werden, wobei zweckmäßigerweise die Frühkartoffelpreise
vorher betrachtet werden.

Leitender Gesichtspunkt bei der Regelung der Kar-
toffelversorgung 1916/17 war selbstverständlich die Bedarfs-
sicherung, ihr ordnet sich die Preisfrage unter. Nun ver-
gessen wir nicht, daß die Situation, wenn im Herbst
eine möglichst frühzeitige Kartoffelernte hingewirkt
werden muß, damit die Winterkartoffeln rechtzeitig in die
Verbrauchergebiete gelangen. Die Landwirte haben dann
die Hände voll zu tun, ein Vorkommen, das sie veranlaßt,
das Mangel an Arbeitskräften und an Gespannen
gründe die Arbeit zunächst vorzunehmen, die am zeit-
lichsten und unangenehmsten ist: nämlich das Ausheben
der Kartoffeln, erscheint allen Sachverständigen als
unvermeidlich. Der staatliche Zwang, der von mancher Seite
als Heilmittel für alle Übel empfohlen wird, kann das

nicht bewirken, wovon die Befriedigung des Kartoffel-
bedarfs im Herbst abhängt: eine Kartoffelernte,
so frühzeitig wie nur irgend möglich. Also
kann nur ein entsprechender Preis diese Wirkung erzielen.
Erinnert man sich dann noch der viel erörterten Zu-
sammenhänge zwischen dem höheren Wert, den die Kar-
toffel heute als Ersatz für die nur in beschränktem Maße
zur Verfügung stehenden Futtermittel und ihrem Wert
beim Verkauf als Speisekartoffeln hat, so wird man zu-
geben müssen, daß der festgesetzte Erzeugerpreis von 4 M.
eine sachliche Rechtfertigung besitzt.

Aber wie wirkt denn dieser Erzeugerpreis für die
Verbraucher? Sie sollen beim Einkauf im kleinen die
Kartoffeln für 5 1/2 Pfennig pro Pfund erhalten. Durch
besondere Maßnahmen soll die Einfuhr von Kartoffeln
im Herbst zum Preise von 4,75 M. für den Zentner er-
möglicht werden. Außerdem werden die Gemeinden in
den Stand gesetzt, die Lieferung von Kartoffeln zu möglichem
Preise an die Familien von Kriegsteilnehmern und andere
Schichten Unbemittelter als besondere Form der Kriegs-
wohlfahrtspflege zu übernehmen. Aufwendungen, die zu
diesem Zwecke gemacht werden, verteilen sich gleichmäßig
auf Reich, Staat und Gemeinden; mit anderen Worten:
Durch finanzielle Beihilfen, die das Reich und die Bundes-
staaten gewähren können, wird es sich ermöglichen lassen,
den am meisten Notleidenden unter unseren Volksgenossen
die Kartoffeln unter dem Verbraucherpreise von 5,50 M.
im Herbst zu liefern. Eine Erhöhung erfährt dieser
Preis nur einmal, am 15. Februar. Für die Auf-
wendungen, die der Besitzer der Kartoffeln den Winter
über zu machen hat, weil er die Kartoffelvorräte pfleglich
behandeln muß, weil seine Vorräte zusammenschrumpfen,
und weil ihm andere Lagerungsunkosten und Zinsverluste
entstehen, soll er schadlos gehalten werden durch einen
Zuschlag von einer Mark, der vom 16. Februar 1917 ab
auf den Preis einwirkt. Weitere Erhöhungen treten dann
nicht mehr ein, das schöne Spiel zwischen Zurückhaltung
der Kartoffeln, um Aufschläge, die sogenannten Reparis
zu erzielen, und den Versuchen, auf andere Weise die Kar-
toffeln an den Markt zu bringen, wird sich in diesem Jahre
nicht wiederholen. Die beiden Erzeugerpreise von 4 und
5 Mark vom 1. Oktober 1916 und 15. Februar 1917 sind
die beiden Preispole, die die Kartoffelversorgung bestimmen.
Eine frühzeitig vorbereitete, bis ins Kleinste ausgebaute
Organisation der Marktbefriedigung bietet die Garantie, daß
für die vorgesehenen Preise auch genügend Kartoffeln für
alle Bedarfsgebiete jederzeit zur Verfügung gestellt wer-
den können.

Friedenskartoffelpreise bieten ja nicht den richtigen
Maßstab zur Beurteilung der Kartoffelversorgung 1916/17.
Aber selbst im Frieden und im Kleinverkauf die Kartoffeln
niemals erheblich unter dem Preise von 55 Pfennig für
10 Pfund verkauft worden, oftmals aber haben sie eben-
soviel, manches Mal sogar mehr gekostet. Im Vergleich zu
den beiden vergangenen Kriegsjahren bietet die diesjährige
Regelung aber den Vorteil, daß die so oft beklagten Preis-
schwankungen ausbleiben. Wir hatten früher im Herbst,
beim Beginn der Kartoffelversorgung, etwas niedrigere
Preise, im Winter kam dann aber der Kartoffelmangel, und
um ihn zu beheben, mußten wesentliche Erhöhungen der
Preise vorgenommen werden, die z. B. im laufenden Jahre
auf 80 Pfennig für 10 Pfund Kartoffeln stiegen. Be-
rücksichtigt man diese Schwankungen, so gelangt man für
1916/17 zu einem Durchschnittspreis, der kaum viel unter
dem jetzt festgesetzten Verbraucherpreise liegen dürfte.
Außerdem ist der zwar nicht gefühlte, aber tatsächliche
Umsatz zu beachten, daß in den Vorjahren die Ver-
braucher häufig höhere als die gesetzlichen Höchstpreise
zahlten, nur um überhaupt Kartoffeln zu erhalten. Auch
das fällt bei der diesjährigen Regelung hinweg; auch
ohne Anwendung dieser Belegumgebungen wird jeder-
mann seinen ausreichenden Anteil an der Kartoffelernte
erhalten.

Schließlich ist noch zu betonen, daß die Kartoffeln vom
Erzeuger verlesen werden müssen, also nur gute, zu Speise-
zwecken geeignete Kartoffeln von bestimmter Größe ge-
liefert werden. Soweit es geht, soll auch jedes Be-
darfsgebiet die seit alters dort gewohnten Kartoffelsorten
erhalten, doch ist die Durchführung dieses Grundgesetzes mit
so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß nicht mit aller
Bestimmtheit versprochen werden kann, er lasse sich restlos
verwirklichen. Jedenfalls kann aber mit Sicherheit gesagt
werden: Wir werden im nächsten Jahre vor Zeiten des
absoluten Kartoffelmangels geschützt sein, und die gerechte
und sicher wirkende Verteilung, für die Vorsorge getroffen
ist, ist soviel wert, daß man darüber eine kleine Preis-
erhöhung als kleineres Übel mit in den Kauf nehmen
kann.

Aus dem Reiche.

+ Neuer Fliegerangriff auf eine deutsche Stadt.
Aus dem großen Hauptquartier wird unterm 20. Juli ge-
schrieben:

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein er-
neuter französischer Fliegerangriff auf
eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das
Ziel war die kleine Schwarzwaldorttschaft Kandern, in
der eine Frau mit ihren vier Kindern getötet wurde.
Nach heutigen ergänzenden Nachrichten sind auch die
Schwarzwaldortschaften Holzgerlingen und Wappach ange-
griffen worden. An beiden Orten entstand aber nur un-
bedeutender Sachschaden. Die drei Ortschaften liegen, wie
alle jenseits des Rheines von unseren Gegnern gewählten
Ziele, außerhalb des Operationsgebietes und sind ohne
jede militärische Bedeutung.

Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Festungen
oder gegen Anlagen in Ortschaften gerichtet worden, die
innerhalb des Operationsgebietes als Bahnknotenpunkte,
Truppenlager oder Berladestationen im unmittelbaren
Zusammenhang mit den Operationen stehen. Alle im fran-
zösischen Funkspruch vom 28. Juni nachmittags genannten
Ortschaften: Bethune, Amiens, Hazebrouck, Bar-le-Duc,
Epernay, Fismes, St. Dis, Geradmer, Lunéville, Baccarat
und Raon l'Etape, entsprechen diesen Voraussetzungen.
Der erneute französische Angriff gegen die militärisch
bedeutungslosen kleinen Schwarzwaldortschaften zeigt, wie
die Angriffe auf Freiburg und Karlsruhe, die Absicht,
Luftangriffe nicht gegen militärische Anlagen oder Truppen,
sondern gegen die friedliche, wehrlose Bevölkerung des
Hinterlandes zu richten.

Die Versuche der französischen Heeresleitung, dies als
Vergeltungsmaßregel zu rechtfertigen, sind nicht stich-
haltig. Vielmehr werden wir gezwungen sein, unsere
bisher zu Bombenangriffen noch nicht eingesetzten starken
Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden. Eine
große Zahl friedlicher französischer Städte außerhalb des
Operationsgebietes liegt erreichbar für unsere Luftge-
schwader vor unseren Linien. (W. L. B.)

Waffenstillstand und Abfallverwertung. Bei dem
großen Umfang, den zurzeit die Massenpreisungen auch in

kleineren Städten annehmen, dürfte es zweckmäßig sein
darauf hinzuwirken, daß unter allen Umständen auch die
z. B. leicht verderblichen Gemüseabfälle eine nutzbringende
Verwertung finden müssen. In größeren Städten sind
zur Verwertung der Gemüseabfälle aus den öffentlichen
zumeist Schweinehaltungen eingerichtet, welche sich in
jeder Beziehung bewährt haben. Es ist aber nicht zu ver-
kennen, daß die Einführung der Schweinehaltung nicht
für alle Städte durchführbar ist, und da würde vielleicht
zu erwägen sein, ob nicht gerade die leicht verderb-
lichen Gemüseabfälle durch Anlegung einer größeren
Kaninchenzucht dem Volkswohl nutzbar gemacht
werden könnten. Eine Kaninchenzucht erfordert geringen
Kostenaufwand; ein geeignetes Gelände dürfte jeder, auch
der kleinste Stadt, zur Verfügung stehen. Ein wenige
Ar großes Gelände könnte mit ungefähr einem zwei
Meter in die Luft und circa 1/2 Meter in die Erde
reichenden Drahtnetz umgeben werden, und dann können
evtl. ein paar ganz einfache niedrige kleine Häuschen für
die Kaninchen darin aufgestellt werden. Es steht aber
auch nichts im Wege, die Kaninchen ohne jede Behausung
in dem umgezaunten Gebiete unterzubringen, sie also im
Freien zu halten. Sie werden sich die nötigen Wohn-
gelegenheiten bald selbst schaffen. Bei der schnellen
Vermehrungsfähigkeit der Kaninchen dürfte die Einrich-
tung einer städtischen Kaninchenzucht sich sehr bald wohl-
tuend auf die örtliche Fleischversorgung bemerkbar machen.

Letzte Nachrichten.

Die Verletzungen der Neutralität Schwedens. Deutsche Loyalität.

Stockholm, 21. Juli. (WTB.) Der deutsche Gesandte
in Stockholm hat dem schwedischen Minister des Äußeren
mitgeteilt, daß die Kaperung des englischen Dampfers
„Adams“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer
nicht auf Befehl der deutschen Marinebehörde geschehen ist
und daß das aufgebrachte Schiff unverzüglich zurück-
erstattet worden sei. Diese Erklärung wird von den schwe-
dischen Abendzeitungen aufs lebhafteste begrüßt und ge-
priesen.

„Nya Dagligt Allehanda“ schreibt: „Durch die rasche
und willkommene Maßregel der deutschen Regierung ver-
stärkt das Gerücht, daß ein Plan hinter der Kaperung
gelegen habe, und daß die deutsche Regierung den Füh-
rern ihrer Schiffe den Befehl gegeben hat, das schwedische
Seeterritorium nicht zu respektieren, solange die schwe-
dische Regierung nicht verstanden habe, ihrer Neutralität
Rückhalt gegenüber Achtung zu verschaffen.“ — „Afton-
bladet“ betont den scharfen Gegensatz zwischen der Hand-
lungsweise Deutschlands und Rußlands. Die deutsche
Regierung habe schnell und korrekt gehandelt, während
man noch immer vergebens auf Antwort auf den Protest
in Petersburg warte. Die Erklärung des deutschen Ge-
sandten stelle die Rücksichtslosigkeit des russischen Vor-
gehens in ein doppelt scharfes Licht.

Kopenhagen, 21. Juli. (WTB.) „National Tidende“
meldet aus Malmö: Der englische Dampfer „Adams“,
der jetzt von den Deutschen freigegeben wurde, weil er
auf schwedischem Gebiet aufgebracht war, ist gestern nach-
mittags an derselben Stelle abgeliefert worden, wo
er aufgebracht wurde. Er wurde von deutschen Kriegs-
schiffen begleitet, die sich alsbald wieder in die inter-
nationalen Gewässer zurückzogen. Auf der Reede von
Älvsjö sind drei weitere englische Dampfer
eingetroffen mit ausschließlich schwedischer Besatzung
an Bord. Sie halten sich die ganze Zeit innerhalb der
schwedischen Grenze und gehen nachts vor Anker.

Berlin, 21. Juli. (WTB.) Die „Norddeutsche All-
gemeine Zeitung“ meldet: Freigabe des Dampfers „Am-
brosio“. Das Oberpräsidium Berlin hat in seiner
Sitzung vom 11. Juli den belgischen Dampfer „Ambrosio“,
der im Sund von einem Torpedoboot aufgebracht wor-
den ist, freigegeben. Der Kapitän hatte eingewendet,
die Aufbringung sei innerhalb der schwedischen Neutrali-
tätszone geschehen und darum unrechtmäßig. Vom Prä-
sidium wurde der Einwand als widerlegt ange-
sehen und deshalb auf die Einziehung des Schiffes er-
kannt. Das Oberpräsidium nahm jedoch an, daß sich
nach Lage der Sache nicht mit Sicherheit feststellen lasse,
ob die Aufbringung außerhalb oder innerhalb der schwe-
dischen Hoheitsgewässer erfolgte und daß deshalb die Frei-
gabe des Schiffes geboten ist.

Russische Rücksichtslosigkeit.

Kopenhagen, 21. Juli. (WTB.) „Posttiden“ meldet
aus Stockholm: Der dritte russische Neutrali-
tätsbruch gegen Schweden im Laufe weniger Tage
(gegen den deutschen Dampfer „Ebbe“) und Rußlands
Schweigen auf den schwedischen Protest wegen der
früheren Neutralitätsverletzungen machen dort einen sehr
peinlichen Eindruck, umso mehr als dies in scharfem Ge-
gensatz steht zu der Haltung Deutschlands, das sofort den
Vorfall bedauerte und gutmachte.

Casement.

Washington, 21. Juli. (WTB.) Funkspruch von
dem Vertreter des WTB. Senator O'Gorman hat Wil-
son darum ersucht, daß sich der amerikanische Botschafter
in London in informeller Weise dafür ins Mittel lege, daß
das Todesurteil gegen Casement in eine mildere Strafe
verwandelt werde. Der Präsident erwiderte, er werde
alle geeigneten Schritte tun.

Die hohen Fleischpreise in England.

London, 20. Juli. (WTB.) Die „Times“ sagt in
ihrem Citybericht, daß die teuren Fleischpreise in England
wesentlich darauf zurückzuführen sind, daß Australien in-
folge der Dürre sehr viel weniger Fleisch ausführen
konnte. Die australische Fleischausfuhr ist im letzten Jahre
um mehr als 2 Millionen Hammel und Lämmer und um
etwa 700 000 Rinderviertel hinter der Ausfuhr des Vor-
jahres zurückgeblieben.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Sonntag, den 23. Juli: Wech-
selnd bewölkt, vorwiegend trocken, wenig Wärmeänder-
ung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Mit U „Deutschland“ nach Baltimore.

Unterseefahrten in Gegenwart und Zukunft.
Von Maritimus.

Entwicklungsmöglichkeiten. — Untersee-Personenverkehr. — „Boot“ oder „Schiff“? — „Schnelldampfer“ unter See. — Der „Schlüssel“ zur Meeresfreiheit. — Abfahrt und erstes Tauchen. — Moderner Komfort. — Eine Bäderreise in Meeresnähe. — Rebel und Gis.

Bisher kannte man das Unterseeboot nur als schärfstes Kriegsinstrument, das allerdings eine nur ungewöhnlich kurze Entwicklungszeit benötigt hatte, um zu der gegenwärtigen hohen technischen Vollendung zu gelangen. Begünstigt wurde diese schnelle Entwicklung durch die Ernstprobe im Seekriege, der eben Anforderungen an die neue Kriegsschiffsart stellte, wie solche bei friedlichen Versuchen wohl niemals hervorgerufen wären. Man braucht sich nur an die vielen Fangmethoden, Abwehr- und Angriffsmittel zu erinnern, die gegen das Unterseeboot erproben wurden und gegen es in Anwendung kommen. Der Krieg war auch der Anstoß, Unterseeboote für den überseeischen Handelsverkehr ins Auge zu fassen und als bald den Bau von Untersee-Handelschiffen zu beginnen. Wie wir jetzt wissen, ist sowohl das kommerzielle wie das technische Unternehmen hierzu, wiederum in überraschend kurzem Zeitraume, gelungen, und die Kriegsschiffahrt war auch hierbei wieder einmal die Lehrmeisterin der Handelschiffahrt. Die Entwicklungsmöglichkeiten der Unterseeboote sind jedoch mit dem Untersee-Frachtschiff „Deutschland“ noch nicht erschöpft, denn wenn wir in Gedanken die Unterseeboote der „Deutschland“ von Bremerhaven nach Baltimore mitmachen, werden wir noch auf weitere, zunächst nur friedliche Zwecke, stoßen. Die Erörterung kriegerischer Zwecke können wir aber vorläufig getrost den Engländern überlassen, die im „Erfinden“ bis jetzt immer zu spät gekommen sind, selbst bei Neuter-Funktsprüchen über sieghafte Meerfahrten.

Gehen wir also im Geiste als Fahrgast an Bord der „Deutschland“, so sieht uns schon beim äußeren Anblick des bereits außerhalb der Schleppe an der Bockshalle liegenden U-Schiffes der Gedanke auf, daß die Bezeichnung als „Boot“ für ein Fahrzeug solcher Größe auch nicht annähernd den richtigen Begriff von einem solchen aufkommen lassen kann. Wir haben ein richtiges langes, schlankes Schiff von reichlich über 100 Meter Länge vor uns, von entsprechender Breite, aber allerdings verhältnismäßig geringer Höhe über dem Wasserspiegel, denn „Deutschland“ hat volle Ladung von (angenommen) 700 Tonnen bereits eingenommen. In absoluter Größe haben wir also ein Schiff wie einer der größten beladenen Eisbahn, oder — als noch besseren Vergleich — wie eins der stählernen Rheinschiffe mittlerer Größe von 14000 Zentner Tragfähigkeit vor uns. „Deutschland“ hat demnach eine Güterlast binnen verläßt, die dem Fassungsvermögen von 70 Eisenbahn-Güterwagen oder zwei ganzen Güterzügen von je 35 Wagen entspricht. Für ein „Boot“ demnach eine starke Zumutung, weshalb „Unterseeboot“ schon für die „Deutschland“ seine Beschriftung richtiger bezeichnet. Erinnern wir uns auch noch, daß man noch vor 30 Jahren den transatlantischen Dampfer „Lahn“ des Norddeutschen Lloyd in Bremen, ein Schiff von 136 Meter Länge, 17 bis 18 Seemeilen Stundengeschwindigkeit und 2000 Tonnen Tragfähigkeit „Schnelldampfer“ nannte, so dämmert uns eine Ahnung auf von den Verwendungsmöglichkeiten für Auslastung, Inneneinrichtung und Tragkraft eines U-Schiffes wie „Deutschland“. Wir können und dürfen heute noch nicht den Schreier von derartigen interessanten Einzelheiten hinwegziehen, wohl aber als geistige Reisebegleiter „Deutschlands“ schon einen Blick in die Zukunft tun, der weitere Entwicklungsmöglichkeiten und Ausführungen für Friedenszeiten kaum vorenthalten bleiben werden.

„Deutschland“ hat zwar noch keine Gästelabine, aber die für die gesamte Mannschaft bestimmten Räumlichkeiten reichen auch noch für die Unterfunkt eines anspruchsvollen Fahrgastes aus. Als Frachtschiff tritt es seine erste Ausreise ohne weitere Feierlichkeit und Mitwissen Neugieriger an, und als einzigem Passagier wird uns das Betreten der Kommandobrücke auf dem Turm gestattet. Weserabwärts hat „Deutschland“ seine beiden Fahrmasten mit Funktspracheinrichtung ausgerichtet und läßt im leichten Winde vom Vortopp nagelneu seine Reederflagge in den bremischen Farben mit dem „Schlüssel zur Meeresfreiheit“ als Sinnbild darin und am Heckstegenstod die deutsche Handelsflagge freilichsfroh ausflattern. Sie senken sich achtungsvoll vor uns beengenden Kriegsfahrzeugen, mit denen der Kapitän auch kurze Funktsprüche über Wissenswertes austauscht.

Breiter wird die Wesermündung und breiter, um beim Hohenweg-Leuchtturm schon hinter uns zu liegen. Die Brise frischt auf, steht gegen die auslaufende Ebbe, und es kommt daher rasch Seegang auf, der anfänglich als Spritzer, allmählich aber als grüne Seen über das niedrige Deck kommt und bis über Turm und Kommandobrücke hinanweht. „Deutschland“ stampft schwer und rollt gleichzeitig in dem kurzen Seegang heftig von einer Seite auf die andere, aber wir müssen noch durchhalten, denn wir können den Lössen noch nicht von Bord geben und deshalb noch nicht tauchen. Beim Leuchtturm „Roterland“ wird es aber schon ungemütlich, und als noch weiter draußen der Löss abgesetzt ist, müssen wir gegen die See langsamer angehen, da sie in Brechern überkommt, und noch später, schon diesseits Helgoland, entschließt sich der Kapitän zum Tauchen, denn unter Wasser kommen wir mit gleicher Geschwindigkeit weiter, aber viel bequemer.

Die Masten mit den Funktspruchdrähten sind schon früher von Deck genommen, denn jetzt wäre es für die Mannschaft zu gefährlich, und nun folgt das Gerat der Kommandobrücke; die Periskope werden ausgeschoben, und wir begeben uns in den Turm. Nicht Minuten, sondern nur Sekunden dauert nur noch das Tauchen des Schiffes. Man hat die Empfindung desfahrens in der Eisenbahn, wenn es eine ganz geringe Steigung hinuntergeht. Die elektrische Beleuchtung ist schon über Tage eingeschaltet, und der Uebergang vom Tageslicht zur Nacht, die sofort nach Verschwinden des Schiffes eintritt, ist daher weiter nicht auffällig. Der Tiefenmesser zeigt jetzt die gewöhnliche Tiefe; das Schiff liegt in Längs- und Querrichtung wagrecht, vielleicht nur etwas seilich „vertrimmt“, was durch geringe Belastungsregulierung ausgeglichen wird, aber absolut ruhig; höchstens daß die notwendige Fahrleitung durch Seiten- oder Tiefenruder sanfte Bewegungen quer oder längs verursacht. Um auch diese Bewegungen zu vermeiden, läßt der Kapitän noch tiefer gehen, die Seehöhre werden, weil jetzt zwecklos, ganz eingezogen, aber um die ganzen mechanischen Einrichtungen wollen wir uns nicht weiter bekümmern, weil sie uns in ihrer Kompliziertheit doch nicht ganz verständlich würden.

Die Meinung, daß das Frachtschiff bereit sei, kommt uns daher recht willkommen. In dem kleinen Salon kommt uns die Bedeutung der elektrischen Kraft für das U-Schiff zunächst eindringlich zum Bewußtsein. Beleuchtung, Heizung, dann das kalte Wasser zieht alle überschüssige Wärme aus dem Stahlkörper heraus, Ventilation, Kochherd, bis auf den Zigarrenanzünder, alles elektrisch! Die ratternden Elektromotoren sind ausgeschaltet, und an ihrer Stelle brummen, gewissermaßen behaglich anzuhören, gedämpft durch dazwischenliegende Räume, die Elektromotoren. Im Speisewagen des D-Zuges haben wir es nicht bequemer und angenehmer; nicht einmal Rauchbelästigung durch die Lokomotive, sondern ozonisierte, sauerstoffgeschwängerte Luft. Eine Bäderreise nach Helgoland, bei strammem Nordwest gegen die Ebbe, kommt uns in Erinnerung mit feierlichen Damen und „nicht weiter können den“ jungen und alten Herren.

Untersee-Bäderfahrten mit Garantie gegen Seekrankheit, welche verlockende Zukunftsbilder steigen da beim Rauch einer „Blockadebruch-Havannah“ vor unserm Auge auf! Die langweiligen Engländer planen schon seit Jahrzehnten einen Untersee-Tunnel Dover—Calais, das fällt uns wieder ein. Nun haben wir ihn gewissermaßen aus dem Handgelenk heraus ganz nach Belieben schon von Bremerhaven nach Baltimore geschaffen, denn viel anders ist die Empfindung bei der Unterseebootsfahrt nicht wie die Tunnelfahrt im D-Zug. Der Andrang dazu wird nur größer sein, denn es ist noch etwas Neues, etwa wie Zeppelinfahrten, die gerade die neugierigen Engländer und ihre Betrüben dort drüben, wo wir jetzt hinwollen, auch so gern kennenlernen möchten.

U-Schiff „Deutschland“ hat inzwischen die äußersten deutschen Vorpostenschiffe und die englische Blockadeflotte passiert und die Nordsee hinter sich. Nach Zeit und Geschwindigkeitmessungen steht dies fest. Wir steigen höher und schieben vorsichtig die Seehöhre aus. Das Wetter hat sich gebessert, die Seen haben sich verlaufen, und der Atlantische Ozean liegt in seiner Majestät sonnenbestrahlt vor uns. Ringsum keine Rauchfahne zu sehen, also beste Gelegenheit zum Austausch und mit neuem Kurs dem fernem Ziel entgegen. Auf der Kommandobrücke wird Tag und Nacht scharfster Ausguck gehalten, ständig ist das Schiff tauchfertig, denn heutzutage ist jeder Raufahrer verdächtig, von Englands Gnaden bewaffnet zu sein. Andererseits soll das Erscheinen des großen U-Schiffes mitten auf dem Ozean die neutrale Schiffahrt nicht schrecken und zu unnötiger Flucht veranlassen. Also jeder Rauchfahne aus dem Wege gehen; wenn dies aber nicht angängig, sofort tauchen! Tauchfertig immerdar, auch für den Fall neuerlicher stürmischen Wetters oder Rebels.

Als paradoxe Idee im Kopf ein weiterer Ausblick auf Schnelfahrt unter See. Wie bei jedem durch maschinelle Kraft getriebenen Schiff erstrebt und erzielt man beim U-Boot über und unter Wasser immer größere Geschwindigkeit. Das Ueberseeboot muß aber im Rebel, selbst auf dem weiten Ozean, besonders im Nordatlantik wegen Eisberggefahr, langsamer fahren; das Unterseeboot kann zwar auch nicht — oder sogar unter Wasser noch viel weniger — Eisberggefahren erkennen, wohl aber in eisbergfreien Meeren bei Rebel unter Wasser seine volle Geschwindigkeit beibehalten, die heute schon unter Wasser fast die gleichgroße wie bei gewöhnlichen Frachtdampfern über Wasser ist. In nebelreichen Gewässern und Jahreszeiten kann es daher unter Umständen schnellere Reisen zurücklegen als der gewöhnliche Frachtdampfer über Wasser. Er kann Zusammenstöße mit anderen Schiffen durch entsprechend tiefes Tauchen vermeiden. Für ein U-Schiff ist es auch keine Unmöglichkeit, unter Treibeis oder einer geschlossenen größeren Eisdicke hinwegzufahren, wenn es nur jenseits davon wieder freies Wasser findet. Für Deutschlands Seeschiffahrt verlockende Aussichten, aber es will unsere Industrie ja nach dem Frieden boykottieren und muß daher denn auch dieses Problem, an dem sein Ententebruder England wahrscheinlich gar kein Interesse hat, selber lösen.

U-Schiff „Deutschland“ hat inzwischen den Ozean glücklich durchquert und taucht vor der Küste von Virginia unter, um nicht von feindlichen Kreuzern belästigt zu werden. Hier muß es warten, um nicht bei Nacht in amerikanischen Gewässern aufzutreiben. Wir sind hier in flach- und ganz besonders auferenreichen Gewässern und malen uns während der Wartezeit aus, wie schön es wäre, wenn wir sie mit dem Scheinwerfer durchleuchten könnten. „Unterwasser-Photographie“ ist zwar schon längst nichts Neues mehr, aber Tiefseeforscher, wie dem Fürsten von Monaco, fehlte selber die Möglichkeit, diese nicht nur im Aquarium, sondern im „Freien“ ausüben zu können. Die freie Flora und Fauna ist aber auch in geringen Meeresstiefen noch nicht an Ort und Stelle erforscht, und dies nachzuholen, wäre ebenfalls eine Friedensaufgabe des Untersee-Forschungs-Bootes.

Mit Tagesgrauen taucht U-Schiff „Deutschland“ innerhalb der amerikanischen Neutralitätszone vor der langen, vielfach verzweigten Chesapeake-Bai auf, nimmt den schon auf sie wartenden Lössen an Bord, und Kap Henry funkt nach Baltimore und an die Neue Welt die glückliche Ankündigung des ersten Untersee-Frachtschiffes „Deutschland“ aus der Alten Welt.

Durch Krieg ward dieses Friedenswerkzeug geboren, vor ihm eine Utopie, jetzt eine Satire auf alternde Formen der Seekriegsführung und ein Herold vervollkommener Seefahrts-Zukunft überhaupt.

Hühnerfutter.

Montag, den 24. d. Mts., von morgens 8,30 Uhr ab kommt im Rathause Hühnerfutter zur Ausgabe.
Herborn, den 22. Juli 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Bekanntmachung.

Anträge auf Beurlaubung von Arbeitskräften zur Einbringung der Getreideernte sind sofort in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu stellen.

Ausgabe von Schmalzkarten

im Laufe der nächsten Woche in Zimmer Nr. 6 des Rathauses.

Der Tag der Ausgabe des Schmalzes wird noch bekanntgegeben.

Herborn, den 22. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Gemäß Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Delfrüchten und daraus gewonnenen Erzeugnissen vom 15. Juli 1915 und den zu ihr erlassenen Ausfuhrungsbestimmungen habe ich zu Beginn jedes Kalenderjahres die Bestandsanmeldungen der Besitzer von Delfrüchten (Raps, Rübsen, Hederich, Sonnenblumen, Senf, Dotter, Mohn, Lein und Hanf) in die vom Kriegsausschuß bereits gelieferten Listen einzutragen und die ausgefüllten Listen einzusenden.

Ich fordere daher die Besitzer von oben bezeichneten Delfrüchten zur sofortigen Anmeldung ihrer Bestände mit auf und weise darauf hin, daß auch die diesjährige Ernte aufgrund der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Delfrüchten und daraus gewonnenen Erzeugnissen beschlagnahmt ist und die Lieferungsverpflichtungen zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe an die vom Kriegsausschuß ernannten Kommissionen abzugeben haben.

Trotz der Beschlagnahme der Delfrüchte dürfen von dem Lieferungsverpflichtigen zurückgehalten werden:

1. für die zur Bestellung des Landwirtschaftsbetriebes der Lieferungsverpflichtigen erforderlichen Borräte (Saatgut);
2. für die zur Herstellung von Nahrungsmitteln in der Hauswirtschaft des Lieferungsverpflichtigen erforderlichen Mengen, jedoch nicht mehr als 30 Kilogramm. Die zur Herstellung von Nahrungsmitteln von dem Lieferungsverpflichtigen zurückgehaltenen Mengen können von den Mühlen nur bei Vorlegung und Annahme eines Erlaubnischeines zur Verarbeitung angenommen werden. Die Erlaubnischeine stellt der Bürgermeister aus, sie sind ihm allwöchentlich zurückzustellen;
3. bei Leinamen für Borräte, die in der Hand des selben Eigentümers 5 Doppelzentner nicht übersteigen. Betragen die Borräte mehr als 5 Doppelzentner, so dürfen davon bis zu 5 Doppelzentner zurückgehalten werden.

Die am 1. August 1916 vorhandenen Borräte sind mir bis 5. August anzudeuten. Gleichzeitig ist anzudeuten, welche Borräte aufgrund der Ziffer 1—3 von der gesamten Ernte beansprucht und zurückgehalten werden sollen.

Ausdrücklich mache ich darauf aufmerksam, daß, bis bisher 10 Kilogramm im Wirtschaftsjahr 1916 30 Kilogramm von der Delfrucht zurückgehalten werden dürfen.

Hinsichtlich der Preise der Delfrüchte für das Jahr 1916 verweise ich auf die in diesem Blatt abgedruckte Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums vom 28. Juni d. Js.

Dillenburg, den 12. Juli 1916.

Der königliche Landrat.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn. Donnerstag, den 27. Juli 1916. Bieh- und Drammarkt.

Ein Mädchen Modellent-Lehrling

für Haus- und Gartenarbeit auf halb gelocht. Näheres in der Geschäftsstelle d. N. Volksf.

Ein kleiner, aber gut erhaltener

Oekonomiewagen

zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition des „Raffauer Volksfreund“.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. Juli 1916.
(5. n. Trinitatis.)

Herborn.

Vorm. 10 Uhr:
Herr Pfarrer Weber.
Text: Apostelgloss. 5, 1—11.
Lieder: 16. 248.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. und 3. Pfarrei.
Kollekte für die deutsch-evang. Jungfrauenvereine.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Wfr. Krüde.
Lied: 297.
abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus

Burg

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Jahn.

Uderdorf.

4 Uhr: Herr Gemeindepfarrer Jahn.
Kirchberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber

Taufen und Trauungen:
Herr Dekan Professor Hansen.

Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abends 9 Uhr: Kriegsbefund in der Kirche.

Dillenburg.

Sonntag, den 23. Juli 1916.
(5. n. Trinitatis.)

Vorm. 9 1/2 Uhr:
Herr Pfarrer Brandenburg.
Lieder: 32. 267 B. 1.

Christenlehre für die weibliche Jugend.

Nachm. 2 Uhr: Kreis der Frauen- und Jungfrauenvereine des Distriktes. Festpredigt.

Herr Pfarrer Hesse von Eder.
Kollekte für den ev. Verein zur Pflege der weibl. Jugend.

4 Uhr: Nachfeier in der Kirche.
abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Herr Pfarrer Contz.

Taufen und Trauungen:
Herr Pfarrer Brandenburg.

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

Donnerstag, 9 Uhr: Kriegsanbot in der Kirche.

Kinderschule.
Freitag 3 1/2 Uhr: Bekehrungsfeier im Vereinshaus.